

Ludwig van Beethoven (1770–1827) – Tripelkonzert C-Dur op. 56

Ludwig van Beethoven komponierte das Konzert für Violine, Violoncello, Klavier und Orchester op. 56 im Jahr 1804. Es wurde im Mai 1808 in Wien uraufgeführt. Beethoven war sich der neuartigen Züge des Werks und dessen Besetzung durchaus bewusst. So schreibt er an seinen Verleger Breitkopf & Härtel, dass „ein Konzertant mit solchen drey konzertierenden Stimmen doch auch etwas Neues“ sei.

Doch gab es für ihn gattungsgeschichtliche Anknüpfungspunkte. Stand im Concerto grosso mit zwei Violinen und Violoncello das typische Ensemble der barocken Trio-Sonate als Con-certino dem Tutti-Orchester gegenüber, so bildet das konzertierende Solistenensemble nun zeittypisch modernisiert ein Klaviertrio.

Schon in diesem Punkt ist zu spüren, dass im Tripelkonzert Tradition und Innovation Hand in Hand gehen. Traditionell ist die Verwendung der Sonatenform in ihrer typischen Ausprägung für klassische Solokonzerte im ersten Satz, der mit 531 Takten sehr umfangreich ist. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass alle drei Solisten gleichberechtigt zur Geltung kommen. So werden nach der Orchester-Exposition die wichtigen musikalischen Themen nochmals von allen drei Soloinstrumenten vorgestellt.

Die Grundtonart C-Dur, die für Beethoven in der später komponierten 5. Symphonie zur Überwindungstonart schlechthin wird, nutzt er auch im Tripelkonzert zur Evozierung von Pathos. Doch zeigt die Musik überraschenderweise auch immer wieder Abschnitte großer Zurückhaltung, die plötzlich eintreten, und in denen der Fortgang der Zeit für Augenblicke suspendiert zu werden scheint. Auch im Blick auf die Harmonik erlebt man nicht selten Unerwartetes. Überwiegend verwendet Beethoven das harmonische Repertoire seiner Epoche. Um so mehr wird man überrascht, wenn eine wohlvertraute, harmonische Entwicklung plötzlich eine ganz ungewohnte Fortsetzung erfährt. So muss man kein absolutes Gehör haben, um die Fremdartigkeit der Tonart E-Dur zu spüren, die Beethoven im C-Dur-Finale bereits nach neun Takten anschlägt!

Unkonventionell ist auch die Verwendung von As-Dur als Grundtonart des langsamen zweiten Satzes, der in seiner Ausdehnung etwas knapper ausfällt. Doch verleiht ihm eine exzeptionelle Passage besonderes Gewicht. Nachdem die Soloinstrumente sich im Hauptteil teilweise sogar im Duett ausgesungen haben, bricht kurz vor Ende des Satzes mit c-Moll eine bis dahin nicht dagewesene Sphäre in das Werk ein, die wie eine tiefgreifende Mahnung angesichts des global doch eher heiteren Musizierens wirkt. Dieser Einspruch bleibt indessen temporär und wird schon bald durch den attacca einsetzenden Finalsatz verdrängt.

Das Rondo alla polacca entspricht wieder der gängigen Formerwartung an ein Konzertfinale. Auch die Anverwandlung eines beliebten nationalen Kolorits durch die von Synkopenrhythmen geprägte Polonaise ist durchaus konventionell. Doch überrascht Beethoven erneut bei der Gestaltung des Satzschlusses. Nachdem sich mit dem Wechsel in den geraden 2/4-Takt und die Temposteigerung der Schlussjubel Bahn zu brechen begonnen hat, bewirkt im letzten Schlussabschnitt die Rückkehr in die Ausgangstaktart und das langsamere Anfangstempo eine erhebliche Zurückhaltung, die ungewöhnlich ist. Doch gelingt Beethoven auch unter diesen moderateren Bedingungen der für ihn so typische kraftvolle, affirmative Schluss.

Andreas Ickstadt